Germ. g.
179.k

..m. gep.
179k
Hammerstein

Ueber die wahre Ortsbestimmung der Hermannsschlacht.

Zwey neue Untersuchungen
vom
General Freyherrn von Hammerstein
und
Geheimen Rath von Hohenhausen.

R

Mit einem Sendschreiben
an
Hn. Geh. Justiz- und Oberappell. Rath
Freyherrn von Strombeck.

Herausgegeben
vom
Geheimen Hofrath Eichstädt.

Altenburg,
Verlag von Christian Hahn.
1821.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An

Herrn Geh. Justiz- und Oberappellations-Rath

Freyherrn von Strombeck

in Wolfenbüttel.

Es dürfte Ihnen, mein verehrtester Freund, beym ersten Anblick dieser Blätter wohl befremdlich vorkommen, daß ich Ihre letzte Zuschrift, nach sechsmonatlichem Schweigen, durch ein gedrucktes Sendschreiben beantworte; aber der Inhalt der kleinen Schrift selbst, und was über die Veranlassung ihrer Herausgabe zu sagen ist, wird,

wie ich hoffe, das Befremden gar bald in freundliche Zustimmung verwandeln.

Die Frage nach dem Orte, wo der heldenmüthige Befreyer Germaniens sich den hohen Ruhm erwarb, welchen selbst Tacitus im Angesicht seiner stolzen, von den Germanen ehemals besiegten Nation mit Wärme und edelm Freymuth anerkennt, — diese schon von unseren Vätern so oft aufgeworfene und so vielfach behandelte Frage war, wie Sie wissen, auch in der neuesten Zeit von Neuem angeregt worden. Besonders zogen zwey Schriften über diesen Gegenstand die Aufmerksamkeit jedes Deutschen auf sich, dem die Sache des Vaterlandes werth und theuer ist. Eine von Herrn General Freyh. v. Hammerstein auf Equord, die Andere von Herrn Landbaumeister Tappe zu Soest. Beide

Schriften sind auf Localuntersuchung und Localkenntniß gegründet; aber beide in ihren Resultaten von einander abweichend. Herr Tappe suchte zu erweisen, daß die berühmte Hermannsschlacht auf der Linie vorfiel, welche von Ahmesen (Amsen, zwischen Herford und Uffeln) bis Neuhaus, eine Stunde von Paderborn, durch eine fortlaufende Reihe von Grabhügeln bezeichnet sey. Herr v. Hammerstein, nach welchem Varus aus der Gegend um der Lippe Quellen von Aliso aufbrach, nachher durch Sümpfe in der Senne und den unwegsamen Teutoburger Wald behindert, und von den muthigen Deutschen angegriffen, die getrennten Colonnen auf der Höhe vom Winnefelde allmählich zusammenzog, hatte das Schlachtfeld südöstlicher, den Raum desselben beschränkter angenommen. Er versetzte nämlich die Wahlstatt an das lippische

Dorf Feldrom, welche Gegend Herr Tappe als diejenige angab, wo Hermann später mit Germanicus kämpfte. Auf die Gräber, als angebliche Denkmäler der großen Begebenheit, nahm Herr v. Hammerstein keine Rücksicht, weil er sie, vorzüglich auch wegen des darin gefundenen Bernsteins, späteren Zeiten der Sachsen zueignete.

Dieß ungefähr war der Standpunct, auf welchem sich die Streitfrage noch in verwichenem Jahre befand. Auch Sie, mein Verehrtester, reizte dieselbe, schon in Bezug auf Ihren Tacitus, zu neuen Forschungen. Und für wen konnte auch die Frage ein höheres Interesse haben, als für den geistvollen Uebersetzer jener herrlichen Geschichtsbücher? Von wem konnte man sie lieber erwogen sehen, als von Dem, welcher reich aus-

gestattet mit den dazu erforderlichen histori- schen Kenntnissen, eine rege, lebendige Phan- tasie durch den Geist ruhiger und besonnener Prüfung zu zügeln weiß, und dem noch über- dieß die Gegend, wo der große Sieg erfoch- ten ward, eine liebe, heimische Gegend ist? Sie haben bey verschiedener Veranlassung Ihre Stimme über jene Frage abgegeben, mehr zweifelnd und zu weiteren Untersuchun- gen aufregend, als entscheidend, auch in un- serer Litteratur-Zeitung.

Denn Manches blieb zu fragen, Man- ches zu zweifeln übrig, was nur von einem Sachkundigen an Ort und Stelle bestimmt werden konnte. Daher war zuletzt noch der Wunsch geäußert worden, daß ein so urtheils- fähiger Mann, als Herr General v. Ham- merstein, die Gegend von Neuem untersu-

chen, und über Herrn Tappe's Ansichten seine Meinung kund geben möchte.

Schneller, als ich hoffen konnte, ward dieser Wunsch erfüllt. Herr v. Hammerstein hatte die Güte, einen auf jene Recension bezüglichen Aufsatz in Handschrift zu übersenden; bald darauf folgte ein zweyter von Herrn Geheimen Rath von Hohenhausen zu Herford, theils handschriftlich, theils schon gedruckt in dem Westphälischen Wochenblatte. Beide waren zur öffentlichen Bekanntmachung in unserer Litteratur-Zeitung bestimmt.

Je mehr mich der Inhalt dieser Abhandlungen anzog, desto mehr bedauerte ich, daß die Form und selbst die Ausführlichkeit dem Zwecke jener Blätter, denen der Raum ohne-

hin oft zu sehr beengt wird, nicht zusagte. Eine Zeit lang, wie es zu gehen pflegt, überließ ich mich dem eigenen Genuß der so gehaltvollen Mittheilungen. Was ich hier, in ländlicher Abgeschiedenheit, aus der gelehrten Nachbarschaft, von Freunden in Leipzig und Altenburg, an Büchern auftreiben konnte, Ferdinand von Fürstenberg's Monumenta Paderbornensia, Grupen's, Moser's, Mannert's bekannte Werke (nur leider des scharfsichtigen Roth's Hermann und Marbod nicht) — Alles das las ich jetzt wieder, Manches zuerst, und verglich es mit den erhaltenen neuen Beyträgen. Ich erinnere mich nicht, daß jemals die langen Weihnachtsabende mir, fern von städtischem und anderem Geräusch, schneller und angenehmer verflossen wären.

Aber je weiter ich in die gelehrten Werke hineinlas, desto mehr trat der anfängliche Wunsch, die verschiedenen Ansichten und Meinungen der Historiker zu leichterer Uebersicht zu ordnen, gleichsam in den Hintergrund zurück; die Idee schien mir, wo nicht unstatthaft, doch von geringem Nutzen; ich mochte mir nicht einmal einen stillen Tadel der neuesten Schriftsteller erlauben, welche jene Werke, wie es scheint, zum Theil nicht gekannt, wenigstens nicht gelesen haben; desto lebendiger hingegen und desto klarer blieb mir die Ueberzeugung, daß Herr v. Hammerstein sehr wahr und treffend geurtheilt: von den eigentlichen Gelehrten sey zur Aufhellung solcher geschichtlichen Dinge am wenigsten, desto mehr von denen zu erwarten, welche, ohne gelehrten Apparat, Berge, Wälder und unwirthbare Haiden unermüdet und wiederholt zu durch-

wandern, dort zu graben, zu suchen, die Bewohner in der Landessprache zu vernehmen und auszuforschen, die Mühe nicht scheuen, und welche, (was die Hauptsache ist) ausgerüstet mit Wissenschaft, die sie zum Fortkommen erlernt haben, entweder als Architekten Gemäuer, oder als Soldaten Schlachtfelder zu beurtheilen verstehen.

Bey dieser Ueberzeugung, welche mich jene gelehrten Werke schnell genug von einem Orte entfernen hieß, dem sie ohnehin fremd waren, und hoffentlich bleiben werden, achtete ich es für zwiefache Pflicht, die erhaltenen Beyträge auf einem anderen, und, wie mich dünkt, geeigneteren Wege ins Publicum zu bringen. So entstand diese kleine Schrift.

Jetzt bleibt mir nichts übrig, als den beiden wackeren Männern für so gefällige Mittheilung öffentlich zu danken, dieselben um Billigung des von mir vorgezogenen Weges, und Sie, mein Theuerster, um eine freundliche Aufnahme dieser Blätter zu ersuchen.

Möge das gestern begonnene neue Jahr Ihnen, auch für litterarische Wirksamkeit, zu welcher schon Ihre, Conrings großen Manen so bedeutungsvoll geweihete Villa Sie einladet, ein glückliches, segenreiches seyn!

Benndorf b. Borna im K. S. am 2ten Januar 1821.

Eichstädt.

I.

Einleitung.

(Aus der Jen. A. L. Z. 1820. Nr. 115.)

Die bedeutendste Begebenheit der älteren Geschichte Deutschlands war unstreitig die Niederlage der drey Legionen des Varus von Hermann. Ohne diese möchte es wohl schwerlich eine Deutsche Sprache geben; denn die Römer waren auf einem sehr guten Zuge, Germanien zu einer Römischen Provinz umzugestalten. Nicht aber allein Dankbarkeit und Stolz der Landsleute, selbst die Wahrheitsliebe des Feindes legt unserem Hermann diesen Ruhm bey. So nennt ihn Tacitus: „Unstreitig Germaniens Befreyer, und der nicht gegen des Römischen Volkes Anfang, wie andere Könige und Heerführer, sondern gegen die höchste Blüth-

des Reiches ankämpfte . . . im Kriege nie überwunden (Jahrb. II. 88. v. Strombeck's Uebers.) Die Gegend, im Allgemeinen, wo dieser so folgenreiche Sieg Statt hatte, kann nicht zweifelhaft seyn. Es war das Land zwischen Rhein und Weser, und zwar näher dem letzten Strome als dem ersten. Auch darüber sind jetzt die Alterthumsforscher wohl einig, daß dem Fürstenthume Lippe und der nächsten Umgegend dieses glücklichen Landes die Ehre zuzuerkennen, der Schauplatz des größten Erfolgs Germanischer Umsicht und Tapferkeit gewesen zu seyn. Desto zweifelhafter ist, selbst nach den neuesten Untersuchungen an Ort und Stelle, die genaue Lage der großen Wahlstatt geblieben. Der Herr General von Hammerstein setzte diese, vorzüglich durch Traditionen Lippischer Landleute geleitet, in seinen 1816 zu Hannover erschienenen „Alten Sagen zu Fallrum am Teutoburger Walde", bey das Lippische Dorf Feldrom; der Rec. dieser Schrift in der Jenaischen A. L. Z. (1816. Nr. 151) stimmte mit dem Hn. General von Hammerstein darin überein, daß er die größte Bedeutsamkeit den uralten Namen der classischen Gegend beylegte, und daß er, geleitet

durch die Angabe der Griechischen und Römischen Historiker, die Niederlagen des Varus an dieselben Orte setzte, an welche sie Hr. v. H. setzt; doch wich er darin von ihm ab, daß er nicht annehmen zu können glaubte, Varus habe sich auf der Höhe des Lippischen Waldgebirges vom Winnfelde (wo er die erste Niederlage erlitt) nach Feldrom gezogen. Nach dem Rec. jener Schrift zog sich Varus durch die Senne, westlich vom Lipperwalde, zurück, wieder nach Aliso zu gelangen, gerieth bey Kohlstedt wieder in die Gebirge, und emfing auf dem Römerfelde, bey Feldrom, den letzten Rest. Der neueste Schriftsteller über diesen Gegenstand, Hr. Wilhelm Tappe, Baumeister in Soest, in seinem Werke: Die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermannsschlacht mit einer Charte (Essen, b. Bädecker 1820. 4.), nähert sich, in Bestimmung der Schlachtenlinie, der Meinung des Rec. der v. Hammersteinischen Schrift; die Basis seiner Untersuchungen ist jedoch völlig originell. Nach Tacitus (sagt er) haben die Deutschen ihre Todten verbrannt, und Hügel von Rasen auf die Grabstätten gemacht. An einem anderen Orte sagt derselbe Schriftsteller, die Ger-

manen hätten den Tod auf dem Schlachtfelde nur für rühmlich gehalten. Diesemnach wäre anzunehmen, daß die Germanen auch nur die Gräber derjenigen mit Hügeln bedeckt hätten, welche im Kriege gefallen. (??) Wäre dieses nicht so: so müßten sich auch in anderen Gegenden des Lippischen Landes (außer der vom Vf. bezeichneten Linie) Todtenhügel finden. Die von dem Vf. an Ort und Stelle beobachtete, und auf der beygefügten Charte genau bezeichnete Hügelreihe beginnt bey Amsen (nördlich nahe bey Herford), begleitet das westliche Ufer der Werra bis in die Mitte zwischen Detmold und Lage, geht alsdann über den Dörenkrug, Lobshorn, den Kreutzkrug nach Schlangen, stets mit der Linie, welche der Rec. der v. Hammersteinischen Schrift andeutete, zusammentreffend, und zieht sich von dort über Lippspringe, Marienloh, entlang der Lippe, nach Aliso, dem heutigen Elsen. — Wir gestehen daß die topographischen Nachrichten des Hn. Tappe, welcher die Gegend völlig kennt, im höchsten Grade schätzbar sind, und daß sie zur Beylegung des Streites sehr Vieles beytragen können, besonders wenn sich durch Aufgrabungen der Hügel ergeben sollte, daß diese aus so frühen

Zeiten, als in denen die Hermannsschlacht gekämpft wurde, herrühren sollten. — Es ist nämlich das Alter eines Germanischen Todtenhügels bisweilen selbst aus Römischen Münzen zu erkennen, die der Asche beygelegt wurden. So besitzt, z. B., Ref. Münzen von Philippus Arabs aus einem Deutschen Todtenhügel. — Daß aber die gesammte Hügelreihe aus einer Parkade herrühren sollte, ist im hohen Grade unwahrscheinlich. Selbst angenommen (welches sehr zweifelhaft), daß die bemerkten Hügel nur gefallenen Kriegern errichtet seyen: so ist die Gegend — eine Ebene vor einem wallartig sich hindehnenden Gebirge — von der Beschaffenheit, daß sie bey Kriegen zwischen der Weser und dem Rhein stets das Schlachtfeld seyn muß. — Wir wünschten nichts mehr, als daß ein so competenter Richter, als der Hr. General von Hammerstein ist, die Gegend von Neuem an Ort und Stelle untersuchen, und seine Meinung über das vorliegende Werk bekannt machen möchte.

II.

Ueber die neue Ortsbestimmung der Varusschlacht.

Der Berichterstatter der im Jahre 1816 gedruckten, und in der 130 Nummer desselben Jahrganges der Jenaischen A. Litteratur-Zeitung beurtheilten Sagen zu Fallrum (Feldrom hätte er allerdings lieber schreiben und hier von der gewissenhaften Pünktlichkeit in Aufzeichnung selbst einer verdorbenen Aussprache abweichen sollen), die Hermanns-Schlacht betreffend, wird in Beurtheilung einer neuen Schrift über denselben Gegenstand: „die wahre Gegend und Linie der dreytägigen Hermanns-Schlacht von W. Tappe" in Nr. 115 dieser Zeitung, aufgefordert: auch seine Meinung über die darin aufgestellten Ansichten abzugeben. Derselbe hat auch wirklich, seit

er jene Sagen aus dem Munde des Volks berichtete, die berühmte Gegend wieder bereiset, nur nicht, wie es zu allen solchen Erforschungen nothwendig wäre, Monate und Jahre sich dort vertraut angesiedelt. Doch ist es ihm gelungen, einige die früheren bestätigende und vervollständigende Ansichten zu gewinnen, die er auch in Verbindung mit andern Entdeckungen der Art wieder bekannt zu machen für Pflicht hält. Da er aber, so anspruchslos er in diesen Mittheilungen auch zu seyn vorhat, doch nicht so bald dazu gelangen wird: so will er nicht anstehen, in dem Augenblick, wo jene neue Schrift die Aufmerksamkeit wieder auf den Gegenstand zieht, in aller Kürze wenigstens dasjenige darzulegen, was er, seinen eigenen Endeckungen gemäß, bey den hier aufgestellten Meinungen zu bemerken findet, und zwar in der Ueberzeugung: daß Hr. Tappe weder Anmaßung nach Eifersucht, sondern bloß das Bestreben darin erkennen wird, die heilige Sache des vaterländischen Alterthums durch freyes Forschen ans Licht zu fördern. Ja Referent möchte den Sinn und Eifer dafür, wie er sich in Hn. Tappe's Schrift ausspricht, nur ehren und ermuntern, die Menge der neuen und bedeutenden Nachrich-

ten aus jener classischen Gegend hervorheben, und den Verfasser im Namen aller Verehrer der Wissenschaft ersuchen: dieselben so vollständig nachzutragen, wie es ihm gewiß möglich gewesen sie zu geben, während sie leider dem als Hauptzweck gedachten, auf dem Titel angezeigten Gegenstande untergeordnet, und so nur oberflächlich mitgetheilt sind.

Bevor Referent jene eigentliche Absicht des Verfassers, den Platz der Varus-Schlacht zu bestimmen, näher berührt, kann er nicht umhin, sich der Anzeige in der Recension der Sagen zu Fallrum zu erinneren, wonach ein geschätzter Gelehrter im Begriff seyn sollte, ein Werk über die Alterthümer der fraglichen Gegend herauszugeben, welches gar nichts zu wünschen übrig lassen werde. Dieses Werk ist nicht erschienen, und kann auch in dieser Maaße nimmer erscheinen; es liegt eine unrichtige Ansicht der Sache in dem Gedanken einer solchen vollendeten Abgeschlossenheit, von der wir in diesem Fache noch sehr entfernt sind. Wo die Spuren so sparsam in der Schrift erhalten, in der Phantasie gar nicht, sondern meist allein in der lebendigen Natur noch zu suchen sind: dürfen wir am wenigsten vom eigentlichen Gelehrten erwarten, dem selten das zu Sammlung des

Materials hier nothwendige Talent beywohnet: wie Wälder, Berge und unwirthbare Haiden unermüdet und bis zur Vertrautheit zu durchwandern, dort zu graben und zu suchen, in der Landessprache die Bewohner zu vernehmen, ihr Zutrauen, wie sie es verlangen, nach alter deutscher Sitte, nämlich nach längerer Bekanntschaft zu gewinnen, und dazu noch, nach selten im Allgemeinen, sondern meist nur zum Fortkommen erlernter Wissenschaft, entweder als Architect, Gemäuer, wie bei Aliso, oder als Soldat, Schlachtfelder zu beurtheilen u. s. w. Die mit Verwerfung aller dieser Hülfsmittel, bloß auf fremde alte Litteratur gestützten Orakelsprüche der vorigen Jahrhunderte wollen wir aber nicht mehr, nachdem sie uns zu lange über die Schätze, welche wir besitzen, verblendet haben, die darüber aus der alten Vertrautheit zurückgewichen, oder gar verloren sind. Die ganz freye Forschung sollte demnach in allen Classen ermuntert, und nicht durch Aufstellung von solchen Autoritäten zurückgescheucht werden; sie liegt offen für alle in ihrer heimischen Gegend vertrauten Männer, die mit Sinn und Eifer für die herrliche Sache des Vaterlandes möglichst viel Zeit ihr widmen können. Aus ihren Sammlungen

und deren anspruchslosen, wie von Schwärmerey entfernten, bloß rein wahren Mittheilung muß erst alles hervorgehen, was das Bild jener dunkelen Vorzeit herzustellen vermag. Das ist der Stand der Sache, und nicht ein einzelner Gelehrter kann vernünftiger Weise den Vorsatz fassen: einmal alles ergründend darüber zu schreiben, so wenig wie der Einzelne alles dafür zu sammeln vermöchte; es bleibt der Arbeit Vieler vorbehalten, ist eine National-Sache, wer wird aber da mit seinem Schärflein zurückbleiben, wer allein den Ruhm sich zuschreiben wollen?

So sehr nun aber Referent für unsere älteste verschollene Geschichte die im Leben übrigen Zeichen mehr ehrt, wie deren bloß gelehrte Herstellungs-Versuche, so muß ihm der Gedanke des Hn. T., die hier sogenannte Schlachtlinie nach Hügel-Gruppen bestimmen zu wollen, die auf Meilen zerstreuet, zufällig erhalten, durch gar nichts vor andern bezeichnet, noch dazu den Siegern angehören sollen, doch wie der möglich schärfste Contrast mit jenen erscheinen, und die hinzugefügte gelehrte Rechtfertigung kann ihn am wenigsten befriedigen. „Es ist oft vermuthet und gesagt worden" so erklärt sich Hr. Tappe — „die

„Todtenhügel mit Urnen seyen die allgemeinen „Begräbnisse der Deutschen. Es ist auch sehr wahr„scheinlich, daß dieß von vielen Hügeln mit Recht „angenommen werden kann, jedoch nicht — ? — in „den Gauen der Cherusker und Bructerer: denn „alle die Hügel, welche auf der Charte angedeutet „sind, können auf das Bestimmteste — ? — nur „auf Kriegesbegebenheiten gedeutet werden;" „fer„ner", sagt er, „nach Tacitus Germania 27 haben „die Deutschen ihre Todten verbrannt, und Hügel „von Rasen auf die Grabstätte gemacht. An ei„nem andern Orte sagt dieser Schriftsteller aber, „die Germanen hätten den Tod auf dem Schlacht„felde nur für rühmlich gehalten. Diesemnach „— ? — ist anzunehmen; daß die obengenann„ten Volksstämme — ? — auch nur die Gräber „derer mit Hügel bedeckt haben, welche im Kriege „gefallen sind." Sollen wir das so aufs Wort annehmen, und nun von Hügel zu Hügel mit dem Verfasser Linien ziehen, sie eine Schlachtlinie und noch bestimmter die der Varus-Schlacht nennen? Es ist denn doch schwer zu vergessen, daß vor Armin und nach ihm Zeiten waren, wo Hügel und Ehrenhügel aufgeworfen wurden; daß gerade in dieser Gegend, anderer Römer und

Fremder, und durchziehender und angesiedelter Germanen Blut floß bis zu der Zeit christlichen Begräbnisses: gerade hier, wo die fruchtbare Hochebene Angrivariens breit zwischen Gebirgsketten sich erstreckt, die nördlich Moräste und unwirthbare Haiden, südlich Wälder und Berge, aber am westlichen Eingange die Emsanfahrten, am östlichen die Weserfurthen hatte, und von den Durchgangsgassen bey Iburg, Bielefeld, Detmold gegen den Norden zu mit alten Kriegs- und Handels-Straßen durchschnitten, unstreitig der politisch wichtigste Punkt des ganzen nördlichen Deutschlands war. Wer möchte sich nun aber auch denken, daß jenes Heldenvolk dem, der die Schlacht gewann — dann ja Armin selbst — den Ehrenhügel versagte, um ihn ausschließlich nur denen zu weihen, die darin gefallen? Viele Zeugnisse, die Herrn Tappen bey seiner Liebe für Alterthümer nicht hätten fremd bleiben sollen, beweisen ganz das Gegentheil: es sind Hügel geöffnet, in denen eine Reihe von Lagen über einander alle Spuren der verschiedenen Zeit des Beysetzens, und recht merkwürdig, die feinere Masse und Arbeit in der oberen nachweisen, als Probe einer langen friedlichen Ansiedlung und höheren

Cultur der späteren Generation. Aber auch Weibergeschmeide und Spindel als Mitgift des Todten in Urnen, und in kleineren zarte Kindergebeine neben jenen, sind unter Hügeln von Vielen und von Referenten selber gefunden, in der Cherusker wie in anderen Gauen. Die Bestattung der Todten war in den mehresten Fällen nur Sache der Angehörigen, nicht der ganzen Völkerschaft, deren Hülfe bey den mächtigen Steinhäusern oder Hühnenbetten erforderlich gewesen seyn mag, wo wir uns dann gerne ein Größeres denken, aber doch leider noch nichts mit Gewißheit über allgemeine Grundsätze dabey behaupten können. Die Bemerkung aber — S. 3 — daß darum die Hügel nur Erschlagenen zugehören möchten, weil sie nicht in reich bevölkerten Gegenden, sondern nur in öden Haiden gefunden würden, widerlegt sich der Verfasser auf der 17ten S. selber, wo er sagt: daß Hügel, die da gewesen, der Cultur weichen mußten. Das ist vor allen Augen sehr häufich geschehen, und eben so oft sind sie nicht bloß der zunehmenden Cultur und Bevölkerung gewichen, wozu wir keinen Maaßstab gegen die Vorzeit haben, und uns wohl hüten müssen, in Römer- und Mönchs-Geschwätz von barbarischer

und heidnischer Rohheit und Wüsteney mit einzustimmen, denn die Hunderte von Oertern im Norden des Vaterlandes zu Willehads Zeiten genannt, waren doch wohl nicht während der Fränkischen Verheerungen erbauet. Es wichen die alten Denkmale eben so oft bloßen Veränderungen, die in der Willkühr oder Lage der Zeitgenossen ihren Grund hatten. So liegen Tausende von Morgen mit unverkennbaren Spuren vormaliger Beackerung seit undenklicher Zeit, und im Osnabrückschen mit dem ausdrücklichen Zeugniß in den alten Höltings-Protocollen: daß sie, seit Karl die Bebauer ins Ausland versetzte, so liegen. Dort wie in andern Gegenden haben aber Nachfolger, wie es ihnen besser gelegen schien, in Holz und Haide darneben neu eingeschlagen, wo die Vorderen doch wohl zuerst außer dem Acker ihre Grabhügel zu erheben pflegten. Ja es haben auch die Dörfer sich über die alten Malstätte und Hügel hin, welche sie zur Erinnerung umgaben, ausgebreitet. Es sind selbst christliche Kirchhöfe, wie die Masse von Urnen, welche unter ihnen endeckt wurden, zeigt, über sie begründet, wie so viele Kirchen auf der Vorzeit Altare. Das Leben des nämlichen Volkes, an der nämli-

chen Stelle ist fortgeschritten durch den Wechsel der Begebenheiten, allein ohne die Absicht, das Alte hinter sich zu vernichten, oder zu fliehen; hier steht es noch in Denkmalen, lebendiger in Sage, Sitte und Volkscharakter, wenn auch nur Vertrauteren verständlich. Die Kunst ist, es zu finden, und von Neuem zu scheiden, und ein ganzes Bild der Vorwelt wieder daraus zusammen zu reihen. Wie die Hügel sich mehr in den vaterländischen Einöden erhalten, eben so an diese sichtbaren Zeichen geknüpft, in der Entfernung von stetem Wandel und Neuem, auch die Sagen. Referent muß es bedauern, daß sein eigener Recensent ihre Göttlichkeit leugnete, weil er nicht den hohen Genuß hatte, da, wo der erste Blick auf Form, Sitte und Sinn um ein Jahrtausend zurückzaubert, wo ein kurzer Umgang zeigt, daß da nicht der tausendste Theil der Worte wie auf anderen Punkten in der Zeit verhandelt wurde, sich von Widekind und Karlmann und anderen Helden, die die geschriebene Geschichte nicht nennt, erzählen zu lassen, so in vollem Glauben an die väterliche Ueberlieferung, der um keinen Preis ein Wort ab- oder zuginge, aber auch so wahr aus dem Leben, daß vertraulich sich der

Vorzeit Bild um uns erhebt, und Zweifel rein unmöglich wird. Referent ist durchaus überzeugt, daß Jeder seinen festen Glauben theilt, der in diesen Zauberkreis trat, wie Jeder ihn ableugnen muß, der die gebildetere uud neue Welt nie verließ. Doch darüber ein Mehreres zu anderer Zeit. Indessen möchte Referent Hn. Tappe bewegen, nach Erwägung der ganzen Menge von Begebenheiten in der Menge von Jahrhunderten an diesem Platz, von der Meinung abzugehen: daß diese Grabhügel ohne andere Zeichen, selbst wenn die Schlacht genau an diesem Ort geschlagen wäre, ganz allein den drey Tagen des 9ten Jahrs christlicher Aera zugeschrieben werden könnten. Dazu wird die Idee denn doch immer ungewöhnlich erscheinen: das Schlachtfeld nach den Gräbern der Sieger, und nicht lieber nach den Zeichen der Besiegten suchen zu wollen, die uns — Adler, zerstörte Tumuli, Brandstätte, Waffen — noch dazu weit bekannter sind, wie jene. Es fallen auch in Schlachten, wie diese war, der Sieger gewöhnlich nicht viele. Nur in der Verlegenheit, welche durch den Verrath entstand, wo die Römer sich in Freundes oder Unterthanen Land sicher glaubend ohne Vorsicht in Schlüchte begaben, die sie sonst nur unter an-

dern Vorkehrungen — „praemisso Caecina ut occulta saltuum scrutaretur“ Tacit. Ann. 1. 61. — betreten haben würden, wo dann die Ausgänge geschlossen, von den Höhen und aus den Dickigten auf sie zugeschlagen ward; darum fanden sie ihren Untergang, ohne daß man weiter viel ihnen noch entgegenzusetzen brauchte. Mehr in dem kühnen Gedanken und dessen Reifung liegt die Größe und Kraft der That, sie war Armins, und alle übrigen mögen sich leicht an andern Stellen herrlicher bewiesen haben.

Referent kann sich indessen kaum überzeugen, daß Hr. Tappe nicht noch durch andere Zeichen, wie jene Hügel, und zwar durch solche, welche er nicht deutlicher angiebt, weil er sie über das ihn besonders Ansprechende jener Idee nicht verfolgte, etwa durch Sagen, oder die, wenn Referent nicht irrt, damit übereinstimmende Meinung des Hn. Archivraths Kostermeier zu Detmold veranlaßt wurde, sich den Zug der Legionen aus der Gegend von Hervord südlich, statt von dem von ihm selber als große Römische Ansiedlung erkannten Aliso mit dem Erzähler der Sagen zu Feldrom nördlich zu denken. Der Letztere hat dafür Manches beygebracht, und der Umstand,

daß der Präfect Cäditius in Aliso, wie Asprenas, mit den Legionen zwischen Varus und dem Rhein standen, daher schwerlich dort ein Volk sich empören, und noch weniger dieses dem Feldherrn, der doch mit jenen Theilen seines Heeres in Verbindung stehen mußte, aufgebürdet werden konnte, machte es sehr glaublich. Wie es sich auch kaum denken ließ, daß Armin einen Marsch gegen die Reserven, und nicht lieber von ihnen ab veranlasset haben sollte, um anzugreifen. Allein über den ganzen verschollenen Römerstaat Dio's liegt noch zu viel Dunkel, als daß es möglich wäre, darin den Sitz des Varianischen Herrschens und Wohllebens zu bestimmen. Auch mögen die Schlüchte des Teutoburger Waldes so überwiegende und in der Gegend so einzige Vortheile dargeboten haben, daß der kühne Armin nicht zweifelte, sie auch nahe vor den Reserven in einem glücklichen Augenblicke benutzen zu können. Referent, der, weil des alten Bögers Sage vom Winnefelde mitten im Teutoburger Walde erst anhebt, über den Marsch des Heeres bis dahin Schlüsse a priori suchen mußte, hat jetzt selber neue Sagen entdeckt, denen jene allemal, so bald darin der Möglichkeit nichts entgegensteht, unter-

geordnet werden müssen, und die für Hn. T's. Meinung sprechen. Er besuchte nämlich außer andern Denkmalen der Gegend auch die Grotenburg am nördlichen Eingange des Waldes, und wandelte mit Wehmuth zwischen den unerbittlich schweigenden Ueberbleibseln einer unverkennbaren über die Geschichte hinaus entfernten Vorzeit. Der von Hn. T. bemerkte Zusammenhang mit dem Teutberge und Teuthofe ward auch ihm völlig anschaulich. Die Holzungen des Teutemeyers und die jetzt Fürstlichen, welche den Hünenring umgeben, laufen in einander. Der Hagemeister, ein mit dem Hause nach Landessitte ewig vererbter Name, der dem neueren „Förster" ganz entspricht, hat die Aufsicht, und der gegenwärtige, 78 Jahr alt, erzählte mir, wie der alte Böger, mit eben der Zuversicht auf die Ueberlieferung der Vorderen, eben so bedeutsam, als lebe noch alles um ihn, und sey es ihm selber noch bewußt: „daß die Römer von Schöttmar bey Hervord hergezogen, und bey dem Teuthofe ihre gewöhnliche Versammlung gehabt" — „gewöhnlich" setzt voraus, daß die in den Nationen nördlich des Gebirgs liegenden Parteyen sich, wie militärisch zu denken, immer dort am Eingange sammelten,

bevor sie den Engpaß durchzogen, die Bewegung durch denselben also mehr eingetreten ist — „daß ferner vom Teuthofe aus sie den „Wahrweg" folgend, gegen Paderborn gezogen, auf dem Winnefelde geschlagen und in die Senne getrieben seyen." Das scheint so lebendig in die bekannte Geschichte einzugreifen, ist mit den kleinen Nebenumständen so wenig — wie die Sagenleugner sich ausdrücken — aus der Erzählung eines durchreisenden Gelehrten, oder einer Kalender-Chronik nach erzählt, daß Referent darin nur die fehlende Hälfte der Bögerschen Sage, die den Ausmarsch des Varus bis zu den blutigen Streichen vom Winnefelde her verschweigt, zu finden vermag. Ja, es liegt in dieser Theilung, wo jener an der Nordseite, nur was er davon gesehen und demnächst von dem Unfall im Ganzen und ohne weitere einzelne Umstände vernommen, so wie es vor Tausend Jahren an seiner Seite erzählt werden konnte, auch jetzt ein Mehreres nicht erzählt; der im Gebirg aber nur die Schlacht, wie sie um ihn vorfiel, berichtet, ein herrliches Zeichen der Wahrheit mehr. Eine andere sichere Spur über den Zug der Römer findet sich aber in der geschriebenen Geschichte wenigstens

nicht, und so müssen wir wirklich annehmen: daß Varus über Hervord oder vom Rheine herab zum Teutoburger Walde kam, beym Teuthofe die Legionen versammelte, demnächst den sogenannten Wahrweg (Far, Var, Gefaerde, Dolus, daraus Gefahr und auch Wahr, Wehr, sich davor hüthen, auf diesem mehr offenen Wege sahen die Bewohner des Landes nördlich dem Gebirg, was aus dessen Schlüchten gegen sie anrückte) bis zum Walde, dort den Hauweg einschlug, welchen Todtenhügel auf beiden Seiten wie schon der Vorzeit angehörig stempeln, dem als altem meist verlassenem Wege die neue Straße durch den Wald parallel läuft; da in den Schlüchten des Waldes angegriffen, sich auf das nahe am Wege liegende offene Winnefeld zog, und da er die Hauptstraße abgeschnitten fand, oder besetzt von selbst vermuthen konnte, in der Flanke manövrirte, um zu entkommen und seine Reserven zu erreichen, da er denn über den Paweg durch die Schlüchte bei Kohlstedte, das Hasselholz und Feldrom nicht er-

reichte, ohne daß die Legionen aufgelöset, und und der Name eines Heeres mit ihm verschwunden war.

Dagegen steht nun Herrn Tappe's Meinung S. 14: daß „die dreytägige Hermanns-„Schlacht schon auf der Linie geschlagen sey, „welche auf der Karte durch diejenigen Todten-„hügel angedeutet, welche bei Ahmsen — nörd-„lich dem Gebirge — ihren Anfang nehmen, „und bey Neuhaus — Aliso, südlich — enden.“ Dieser Meinung scheinen Geschichte und Sage gleich zu widersprechen. Wenn Germanicus, wie Tacitus völlig klar berichtet, sechs Jahre später zwischen der Ems und Lippe hin, also von der Südseite, zum Teutoburger Walde gelangte, worin, wie er eben so deutlich sagt, die Grabstätte der Legionen war, so befand er sich gerade zuerst in der Gegend von Neuhaus, also am äußersten Ende der von Hn. T. angegebenen Linie, wo nach ihm die Schlacht endete. Wie hätte er nun, wenn sie jenseits des Gebirges bey Ahmsen begonnen, das erste noch vollständige Lager — „prima Vari castra toto ambitu et dimensis principüs trium legionum manus ostentabant; dein semiruto vallo humili fossa accisae jam

reliquiae consedisse intelligebantur" — auf dieser Seite zuerst finden können? Hr. T. behauptet aber S. 20: Armin habe den Germanicus gar nicht über das Gebirg gelassen, da er dann das von ihm jenseits angegebene erste Lager auch wirklich nicht hätte sehen können, und Tacitus Beschreibung desselben rein erlogen wäre. Referent glaubt nicht, daß diese Beschuldigung und die absprechende Art, womit Hr. Tappe die Römischen Geschichtschreiber wie französische Zeitungen behandelt, Eingang bey den deutschen Gelehrten finden wird. Angenommen, daß derselbe übrigens ganz richtig den Marsch der Legionen aus der Gegend von Hervord her zum Walde angegeben: so läßt es sich von dem klugen, gerade Verstecke und Schluchten immer so vorzugsweise benutzenden Armin wohl erwarten, daß er die durch die Richtung der Armee ganz unfehlbar sich ihm darbietende Gelegenheit im Teutoburger Walde mit Ruhe und alle Kraft auf einen Punct wendend erwartete, statt voreilige Angriffe in dem mannichfaltigen Terrain von Ahmsen her zu versuchen. Hätte es denn so vieler List bedurft, wenn er hoffen konnte, in jedem die alten Legionen zu schlagen; würden diese

ersten Legionen Augusts, alte erfahrne Krieger, dort keinen Raum gefunden haben, sich zur Schlacht auszubreiten, sich zu setzen und ihre Reserven zu erwarten, oder aber zurück ihre Castra wieder zu erreichen; hätten sie, gar schon überwiegend angegriffen, sich erst noch in die Engen des Teutoburger Waldes begeben sollen? Muthmaßungen in Ermangelung klarer Angaben müssen denn doch wenigstens kunstgerecht seyn.

Viele schätzbare Andeutungen, über alte Straßen, Burgen und Sagen, verdanken wir dahingegen dem Verfasser; welche Ausbeute hätten nicht die Grabungen eines Kunstverständigen in den Trümmern von Aliso geben können, und warum müssen wir es bedauren, daß Hr. T., welcher so manches dort beobachtete und aufzeichnete, was alle Zweifel an der Existenz der Römerstadt an dieser Stelle zurückweiset, nicht gerade die Zeichnungen und Risse anfertigte, die Grundmauern nachsuchte, und über die doch gewiß erkennbare Construction Römischen Mauerwerks etwas mittheilte! Welche schöne Aufgabe gerade für ihn wäre es nicht, Dio's ganzen verschollenen Römerstaat in der Gegend, die noch im Mittelalter Rom hieß, in seinen Trümmern nachzusuchen, wie

es beynahe gewiß noch möglich ist. Gerade die glückliche Neigung eines Architecten zur Sache mag solche wichtige Entdeckungen zu der großen Sammlung bringen, aus welcher erst klare Resultate hervorgehen können, die, bis sie so belegt werden mögen, nur mit großer Mäßigung gedacht, gar nicht ausgesprochen werden dürfen. Die lange Mauer durchs Feld hin bey Aliso ist von dem noch lebenden gelehrten und höchst ehrwürdigen Fürstbischof beobachtet, und die gegenwärtige Regierung kann nach dem, was sie in Münster über diesen Gegenstand bekannt gemacht, fernere Forschungen nur unterstützen wollen. Wobey bloß zu wünschen übrig bleibt, daß sie auch Sachverständigen und die Sache Liebenden übertragen, nicht aber im System einer durchgreifenden Geschäfts-Abfertigung auch mit abgemacht werden. Große Hügel an der Ems sollen bey den Uferarbeiten jetzt gegen Ablieferung des Inhalts zur Hinwegräumung angewiesen seyn. Es ist aber die Ausbeute einiger inschriftloser Aschenkrüge ohne Kunstwerth, oder Nadeln und Streitäxte, deren Formen längst bekannt sind, und die immer noch kein Zeugniß weder für das Volk noch für die Zeit geben, denen sie angehören, wenn auch zu Tau-

senden in Museen aufgehäuft, nur ein geringer Gewinn für die Geschichte, die gerade nur aus dem erst Licht erhalten könnte, was meist bey diesen Grabstörungen übersehen wird: nämlich die äußere Lage des Denkmals, die Umgebungen, die bey sichtbaren Formen meist immer erhaltenen Namen und Sagen der Anwohner, genaue Beobachtung des Inneren, und vollständige Anzeige aller darin zusammengefundenen Stücke; dann Vergleich einer großen Zahl solcher vollständiger Notizen. Sollte es deutschen Männern so schwer werden, sich zu überzeugen, daß niemand die heiligen Denkmale ihres Volks anders als im geprüften Bewußtseyn dessen, was er an der Stelle beobachten kann, berühren sollte, und in der Ueberzeugung, es dem Vaterlande schuldig zu seyn, darüber vollständig und gewissenhaft zu berichten? Was übrigens das zweifelhafte Schicksal von Aliso in jenem Zeitpunkte anbetrifft; so scheint Hr. T. indem er S. 21 das 120 Capitel des Vellejus für die Meinung anführt: Asprenas habe bey Aliso gestanden, übersehen zu haben, daß dafür gerade nichts, sondern statt dessen bestimmt gesagt wird: Lucius Cäditius habe die umringte Besatzung glücklich durchgeführt, und Referent

möchte seine Muthmaßung nicht aufgeben, daß Asprenas die Straße vom Oberrheine nicht verlassen habe, und bey gewiß richtigen militärischen Vorkehrungen darauf, die ihn retteten, unter solchen Umständen nicht verlassen konnte. Aliso lag an der Spitze der Linien an der Lippe hinaus, von denen er, wenn es umringt war, abgeschnitten seyn mußte. Selbst Mannerts Zweifel und Entscheidungen hier sind nicht ausreichend. Es zeugen die Erzählungen Frontins — (strategemat. III. 15. IV. 4.) — wie die Anführer List gebrauchet, um in den eingeschlossenen Plätzen ihren Mangel zu verbergen, dafür: daß das Innere von Deutschland damals übereilt verlassen wurde, ohne die Besatzungen an sich ziehen, oder sie mit dem Nothwendigen versehen zu können. Da Frontin einen Cälius nennt, so war nicht bloß Aliso, wo wir den Lucius Cäditius wissen, in dieser Lage. In dem Bericht des Vellejus über des Asprenas Betragen, „exercitum immunem tanta calamitate servavit, matureque ad inferiora hiberna descendendo, vacillantium etiam cis Rhenum gentium animos confirmavit" ist durchaus kein Zusammenhang der Handlungen zu suchen, am wenigsten der, daß er von

Varus-Schlachtfelde oder von Aliso in gerader Linie nach den Stationen des Unterrheins etwa auf Vetera durch die Lande der empörten Brukterer und Marsen gezogen. Das wäre ein besonderer Feldzug gewesen, der ohne Schlacht, ohne beständiges Schlagen, nicht denkbar ist. Die Römischen Berichte sagen aber, daß er die Flüchtlinge aufgenommen, dann ohne Verlust sich hinausgezogen, nicht daß er sich ein einziges Mal geschlagen. Die Punkte jener Schlacht und Aufruhrs berührte er gar nicht, denn er überließ die umringten Castra ihrem Schicksal, und zog sich zurück, und als dieses vollbracht, eilte er — eine der deutschen Sache völlig fremde Operation — zeitig genug, nicht aus Deutschland, sondern aus den glücklich erreichten Stationen des Oberrheines, doch wohl in den Linien des linken Rheinufers hin, zu inferiora hiberna, denen des Niederrheins, um die Gemüther der Belgier zu beruhigen.

Hätten wir nicht etwas Näheres über eine in Aliso gefundene Urne und deutschen Trinkbecher S. 9 erwarten dürfen, und welchen Werth hätte nicht die Erforschung des ganzen Laufes, die Vermessung, Zeichnung, Angabe der Construction der

gefundenen alten Straßen gehabt! Solchen wichtigen Arbeiten, wie die Verfolgung des Pfahlgrabens, der Straße von Verona nach Augsburg, und anderer, haben sich Gelehrte und Männer vom Handwerk mit großem Fleiß unterzogen, und unsterblichen Dank verdient. Wer vermag das aber, wie ein solcher, der Jahre lang in der Gegend wohnend, ihm seine Zeit, oder doch seine Erholungsstunden widmen kann, und die gehörigen Kenntnisse und Liebe dazu hat? Wie interessant ist nicht die Entdeckung der bisher nirgends genannten Hünenburg bey Kirchborchern mit allen den bedeutsamen Namen und Gegenständen uralter Erinnerung umher, unter denen die von Ritter und Recken, aber nicht, wie der Verfasser meinet, dem späteren Mittelalter, sondern gerade so gut wie die Bassen und Bären der ältesten Zeit angehören mögen, das Ganze so gut einem Recken der Nieblungen wie dem Segest. Diese letzte vom Verfasser geäußerte Muthmaßung scheint die Geschichte aber auch gar nicht zu unterstützen. Das Land der Katten reichte schwerlich bis Kirchborchern, in seinem Lande aber hausete doch wahrscheinlich Segest. Als Germanicus ihn befreyete, war er von jenen Stationen des Oberrheins über

den Taunus und die Eder durch das Kattenland bis Mattium gezogen — wie auch immer darüber gezweifelt, und wie vormals gewöhnlich, um Lieblingsideen zu verfolgen, Paradoxen durchzufechten, oder der lieben Vaterstadt eine Ehre zuzuwenden, darüber gestritten seyn mag — doch wohl eben die durch alle Zeiten gangbare alte Heer- und Handels-Straße von Mainz über Corbach, Stadtberge, die nämliche, welche auch Asprenas damals hielt, und die wohl eine Untersuchung und Beschreibung verdiente. Er war auf dem Rückmarsch, als er Segests Bothschaft erhielt, und sich wandte, um ihn in seiner Burg, also in seinem Lande, zu befreyen, glaublich seitwärts von der Straße, nicht in Mattium — id genti caput — wo er ihn mit seiner wichtigen Umgebung ja früher getroffen hätte, und wo drüber hinaus, dem Bericht nach, er noch nicht, also nicht nach Kirchborchern gekommen. Warum gab uns Hr. Tappe nicht die Zeichnung von der Hünenburg mit ihren classischen Umgebungen, die mit der Grotenburg ein höchst willkommenes Geschenk gewesen wären, eben wie es seine Nachrichten davon, und von den Namen der Hügel und deren Bedeutung in der Landessprache, von den Straßen, befestigten

Capellen, den Sagen von gefundenen Adlern u. s. w. ganz gewiß sind, und nochmals zu der Bitte veranlassen, dieselben vervollständiget der Sammlung vaterländischer Alterthümer zu weihen.

Equord bey Peina im Hannöverschen, den 24 Nov. 1820.

Hammerstein Equord.

III.

Ueber die Heerzüge der Römer in Deutschland, besonders über die Gegend der Hermannsschlacht.

Der Herr Recensent in der Jenaischen Allgemeinen Lit. Zeitung vom Junius 1820 S. 453 wünscht am Schlusse seiner Recension, daß ein competenter Richter die Gegend der Hermannsschlacht von Neuem an Ort und Stelle untersuchen, und seine Meinung über das Endergebniß bekannt machen möchte. Dieser Aufforderung glaubt Unterzeichneter um so mehr ein Genüge leisten zu müssen, als er den fraglichen Gegenstand viele Jahre vor Erscheinung des Werks des Herrn General v. Hammerstein über denselben Gegenstand und mehrerer andern neueren Schriftsteller, nach einer funfzigjährigen Anstellung in dieser

Gegend, aufs sorgfältigste untersucht, Verschiedenes darüber in Druck gegeben, zugleich aber die Entdeckung des nach den Worten des Tacitus zerstörten Tanfanen-Tempels, der nach der Wahrheit nichts weiter als ein oder mehrere gigantische Opfersteine in dem Tannenhaine einer bedeutenden Waldgegend waren, nach Namen und Ort — vorher noch selbst Meinders und Justus Mösern unbekannt — zur Stelle gemacht; die Umgebungen und Zugänge dahin mit kritisch-militärischem Auge erforscht, und endlich, zufolge seiner langen oberamtlichen Aufsicht, diesen Platz — da er nicht etwa mit sehenswürdigen alten Ruinen bedeckt war, die der Natur nach nicht vorhanden seyn konnten, weil die Deutschen ihre Götter, wie Tacitus selbst angiebt, nie in Tempeln verehrt, sondern aus einem unsaubern Pful, die Tanfane genannt, bestand, dessen böse Ausdünstung den Geruchsnerven der Anwohner beschwerlich fiel — ausfüllen und mit einem Steinpflaster decken ließ, wovon die Stelle noch jetzt den Namen der Tanfane führt.

Außerdem darf Unterzeichneter sich schmeicheln, durch nöthiges Studium der Kriegskunst, als ehemaliger Officier im Felde, einiges Recht er-

langt zu haben, über einen so wichtigen geschichtlichen Gegenstand, als der kriegerische Heerzug zwischen zwey so berühmten Völkern und Feldherren war, die Bücher des Tacitus, Florus, Dio Cassius, Frontinus und Vellejus in der Hand, mit einiger Sachkenntniß, sowohl in topographischer als wissenschaftlicher und militärischer Hinsicht zu urtheilen, wenigstens seine Meinung wenn nicht fest zu begründen, doch so lange gegen Andere zu schützen, bis unter gleich günstigen Verhältnissen und Umständen von diesen zum hohen Dank der Nachwelt für geschichtliche Forschung etwas Besseres aufgestellt worden.

Zu der Tappe'schen Schrift und Charte hat übrigens der Verfasser dieses Aufsatzes durch die dem Herrn Landbaumeister mitgetheilten Druckschriften und besondere Auffoderung selbst Veranlassung gegeben; auch hat derselbe, den Beruf einer kurzen Berichtigung jener Schrift fühlend, seine Ansichten schon öffentlich bekannt gemacht, zumal, da auch ein anderer guter Schriftsteller in seinem Werke über Pyrmont und seine Umgebungen sich zu einigen Irrthümern hatte verleiten lassen.

Da diese Aufsätze aber sich bloß auf das West-

phäl. gemeinnützige Wochenblatt beschränkten: so wird eine zusammenstellende Wiederholung bis dahin nicht unzweckmäßig seyn, bis das größere Werk des Unterzeichneten in seiner Vollständigkeit erscheinen kann, würdig der gelehrten Welt unter die Augen zu treten.

Es würde ein Werk von mehreren Bänden geschrieben werden müssen, wenn man die Kriegsbegebenheiten der Römer, von Cäsar an bis zum Untergange des Römischen Reichs, in sofern sie mit unserem Deutschen Vaterland in Berührung standen, in einer pragmatischen Geschichte darstellen wollte. Der Zweck ist hier bloß, derjenigen Heerzüge zu gedenken, welche mit der Niederlage der Legionen des Varus begannen, und mit dem Abzuge der Römer aus diesem Gebiet endigten.

Sehr viel ist über diese Römerzüge, besonders über den des eben genannten Feldherrn, geschrieben worden. Ueberall will man Zweifel, Dunkelheit, Widerspruch und Unrichtigkeit antreffen, da doch ein geringer Blick auf die topographischen Charten des frühern Zeitalters und der neuern Welt, auf die noch jetzt bestehenden örtlichen Denk- und Merkmale, auf die wörtliche Bestimmung der zuverlässigsten Schriftsteller der Gleichzeit, und

die Ueberlieferungen aus der Geschichte der zunächst angrenzenden Jahrhunderte, zur Genüge darthun, daß die Heerzüge des Drusus, Tiberius, Germanicus und Varus in allen ihren Wendungen, Erfolgen und Endergebnissen wirklich so geschehen, wie sie jene Geschichtschreiber treu und überzeugend darstellen. Denn so lange noch die Quellen der Lippe, Else und Ems übereinstimmend mit Tacitus Annal. B. 11. C. 7. Dio Cassius B. 54. S. 544. Vellejus B. 11. C. 120, in der Gegend vorhanden sind, wo diese Schriftsteller sie so genau bezeichnen, wo noch ein, in Aelse verkürztes Aliso, — der kleine Fluß, die Else selbst, — ein Teutoburger Wald und Berg, eine Senne, wie jetzt, bestehen, wird man unmöglich die ehemalige Existenz dieser Römischen Lagerstadt — Castellum, Arx, Aliso genannt, aus dem Grunde verwerfen können, weil verschiedene weniger unterrichtete, von dem Kriegsschauplatz entfernte Schriftsteller, durch einige gleiche oder ähnliche Namen irre geführt, dieses Aliso, und mit ihm den Zug des Varus, in eine andere Gegend versetzen wollen.

Bleibt nun der Punkt feststehen, wo Tacitus (An. II, 7) folgendermaßen vom Germanicus spricht:

andito, castellum Luppiae flumini adpositum obsideri, sex legiones eo duxit, — — et cuncta inter castellum Alisonem ad Rhenum novis limitibus aggeribusque pramunita; ferner Dio Cassius (54, 33): ὥστε τὸν Δροῦσον ἀντικαταφρονήσαντα αὐτῶν (τῶν βαρβάρων), ἐκεῖ τε ᾗ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγνυνται, φρούριόν τι σφίσιν ἐπιτειχίσαι, καὶ ἕτερον ἐν Χάττοις παρ᾽ αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ; Frontin und Vellejus aber, der dem Kriege selbst beygewohnt, namentlich ganz bestimmt von den mehrmaligen Belagerungen dieser Römerstadt, mit Anführung vieler besonderen Vorfälle, die sich dabey ereignet, Bericht geben: so wird es zugleich klar, daß Varus, als er gegen die wider ihn sich auflehnenden Angrivarer und Bructerer mit seinen Legionen auszog, durchaus keine andere Marschroute einschlagen konnte, wenn er nicht mitten durch den ganz ungebahnten Teutonischen, ihm abwärts zur Linken gelegenen unermeßlichen Wald durchbrechen, darin sich verwickeln, und so seinen Zweck ganz verfehlen wollte, als sich in gerader Richtung, auf dem weniger gefährlichen, durch Berg und Waldung nur auf einer kurzen Strecke unterbrochenen Wege, nach jener Gegend hin zu

wenden, wo er jenes widersetzliche Volk, mit Hülfe seiner Bundesgenossen, der Cherusker, bald zu Paaren zu treiben Hoffnung hatte.

Er brach nun den ersten Tag geruhig und sicher, auf die gastfreundliche Treue seiner Bundesfreunde, des Armin und Segest, sich stützend, gemüth- und freundschaftlich aus der Gegend von Aliso und den übrigen Besatzungsörtern, mit Zurücklassung nur weniger Mannschaften, auf. — Der erste Tag, zwey und eine halbe Deutsche Meile davon, in der Richtung nach der hinter der Lippischen und Paderbornschen Senne sich darstellenden freyen Landschaft, nach dem jetzigen Ort Lage hin, war ihm günstig. Allein schon den anderen Tag zeigten sich unter den vorausgeschickten Cheruskern in den rechts an der Senne herlaufenden Bergabsätzen und Hohlwegen verdächtige Bewegungen. Noch traute er, keine Arglist besorgend, auf die freundlichen Anschmiegungen Hartmanns oder Hermanns des Cherusker-Fürsten; selbst die hin und her erscheinenden nächtlichen Wachtfeuer, obschon er von Segest gewarnt und aufmerksam darauf gemacht worden, flößten ihm keine Besorgniß ein. Unerschütterlich war sein Glaube an Deutsche Treue. Allein plötz-

lich und unversehens, beym Aufbruch aus jenen Bergen durch das nahe lange Thal sich hinziehend, wo er auf freyen Wegen seinen Marsch fortzusetzen gedachte, ward er mit Wuth schon in den waldigen, noch jetzt in ihrer Vollständigkeit vorhandenen, in einer Kette an einander sich reihenden Bergabsätzen angegriffen. Durch die Oertlichkeit verhindert, seinen Legionen eine feste ausgebreitete Stellung zu geben, welche jedem Angriff trotzen konnte, zieht er sich, wiewohl mit bedeutendem Verlust, verfolgt vom Feinde, auf schlüpfrigem, vom Regen durchnäßtem, wahrscheinlich kleyigtem Boden, im Augenblick durch keine Holzung verhindert, zwar mühsam, jedoch bis jetzt noch in guter Ordnung, weiter fort. So gelangt er zu der, von dem ersten Angriff etwa eine Meile entfernten Stelle, — zu der Schlucht, welche auf der anderen Seite nach der sich öffnenden freyen Landschaft führt. — Nicht eigentliche Gebirge, sondern nur mit Holz bewachsene Höhen sind hier anzutreffen, die mit dem weiter hingelegenen großen Gebirge, welches vom Harz an fast ganz Deutschland durchschneidet, keinen Zusammenhang haben.

Eine Special-Charte würde diese Gegend anschaulicher darstellen. Vorläufig wird hierzu die Charte des Herrn Hofmarschall von Donop und die des Stifts Paderborn dienen, weil es an Zeit und Mitteln mangelt, eine solche jetzt mitzutheilen.

An dem Abhange dieser Höhen setzte sich nun Varus nach dem unglücklichen Verlust dieses Tages in der guten Hoffnung fest, daß der Feind es nicht wagen würde, ihn in dieser Stellung, die in der Geschwindigkeit, nach der Fertigkeit der Römer, mit Erdwällen umgeben ward, anzugreifen. Der Verfasser erzählt hier genau nach Tacitus selbst, und nach dem, was andere gleichzeitige Schriftsteller uns von diesem Schlachtgetümmel aufbehalten. So ward der zweyte Tag geendiget. Ob bey dieser Verschanzung die Römer die Regel ihrer bewährten Castrametur ganz oder nur Stückweise anwenden konnten, muß dahin gestellt werden; aus dem, was die Geschichtschreiber darüber bey Gelegenheit des späteren Zuges des Germanicus sagen, — als nach Verlauf von mehreren Jahren derselbe die Schmach des Varus grausam rächte, — sollte dieß zwar vermuthet werden, es bleibt jedoch noch unge-

wiß, ob gerade von diesem oder von einem andern Römerlager die Rede ist.

Dem sey wie ihm wolle: die Sieger des vorigen Tages ließen sich nicht abschrecken; stürmend näherten sie sich auch hier dem zur Verzweiflung gebrachten Feinde, er mußte weichen, Fuhrwerk und Gepäck den Flammen preis geben, und so gelangte er an den Ort, der, wie schon gesagt, jetzt die Lage heißt. Ob dieser Ort von dem Lager oder der zweyten Niederlage, welche die Römer hier erlitten, so genannt wird, läßt sich nicht bestimmen. Jetzt im freyen Felde, nach so bedeutendem Verluste, ohne nur ein einziges Mal seinen Adler gegen die wüthenden Feinde sieghaft zu erblicken, blieb Varus nichts übrig, als sich — durch das offenere Land begünstigt — in gewohnter, fester, phalanxmäßiger Schlachtordnung nach den Gegenden zu ziehen, wo er mit den noch stehenden Ueberbleibseln seiner Legionen Rettung bey dem Volk der mit Rom im dauerhaften Bunde stehenden Chauzen, zugleich auch von dem Reserveheer, das unter Asprenas vom Rhein und der Embs her kam, Unterstützung hoffen durfte. Allein nur wenig Stunden, ungefähr anderthalb deutsche Mei-

len von dort, traf das Heer schon wieder auf waldige Stellen; er wurde angegriffen, umzingelt, er mußte eine zusammengedrängte sphärenförmige Stellung annehmen, bey welcher der Soldat sich selbst im Gefecht hinderte. Gleichwohl hielt sich Varus noch an diesem Tage. Als ihm aber des folgenden Tages kein anderer Weg übrig blieb, als sich hinter den Flüssen der angeschwollenen Gewässer, der Aa und Werre, zu setzen, wozu ihm die bekannte Furth bey Herford das einzige Mittel darbot, erfolgte wahrscheinlich hier seine Hauptniederlage, nach welcher er sich selbst das Leben nahm. Gedrängt, im Nachtrab aufgerieben, retteten sich nur Wenige seitwärts nach dem Engerschen und Osnabrückschen, von wo die wahrscheinlich durch die Wälder zerstreueten Ueberbleibsel mit vieler Mühe, und zwey von ihren Adlern auf Umwegen nach Aliso entkamen, das noch von den Römern besetzt geblieben war. Verfolgt auf diesem Wege vergruben sie jedoch ihre bisher noch geretteten Adler, die Germanicus bey seinem Zuge demnächst zwischen der Tansane, dem jetzigen Borchholzhausen, und dem Osnabrückschen, wahrscheinlich auf hiesigem Ravensbergschen Boden wiederfand, zur Bestätigung,

daß dieser Zug keine andere Richtung als diese genommen haben konnte. Denn alles, was die Römischen Geschichtschreiber von den um fünf Jahr später erfolgten Zügen des Germanicus sagen, reihet sich genau an die Erzählungen von diesem Varianischen Heerzuge, und stimmt auch mit Justus Möser in seiner Osnabrückschen Geschichte überein.

Asprenas befand sich, wie gesagt, mit zwey Legionen vom Rhein und dem linken Ufer der Embs her im Anzuge. Unstreitig war der Plan im Voraus zwischen diesem Legaten und Varus verabredet, das entweder schon im Aufstande begriffene, oder doch trotzige Widersetzlichkeit drohende, vorher unterworfene Volk der Sigambrer und Bructerer in Flanke und Rücken anzugreifen, während der Oberfeldherr ihm von der anderen Seite die Stirne bieten wollte, um es zu bestrafen und auf's Neue zu unterjochen.

Aber unerwartet erhält Asprenas von der gefährlichen Lage Nachricht, in die — durch Verrath der Cheruskischen Bundesvölker — Varus selbst gerathen war. In Schnellmärschen eilt er nun herbey, um den bedrängten Legionen Luft zu machen. Schon so nahe, daß durch den schmet-

ternden Hörnerschall geweckt, womit die in der Schlacht zersprengte Reiterey der Römer dem Ueberrest des zerstreuten Fußvolks das Signal zur Vereinbarung in den rauhen Wildnissen giebt, — die Deutschen, wie einst die Römer den Hannibal, schon vor den Thoren wähnen, halten sie sich von den neu ankommenden feindlichen Legionen bereits angegriffen: bestürzt lassen sie von gewohnter Plünderung ab, mit der nach dem Siege dieses Tages sie sich froh beschäftigten.

Für eigene Gefahr zitternd, rüsten, sammeln sie sich zum neuen Kampf, unterdessen die unglücklichen Reste der bedrängten Römer Zeit gewinnen, den Rückzug nach Aliso zu den Ihrigen nicht ohne Furcht und Hoffnung zu finden. Doch sind sie genöthiget, die noch bis jetzt geretteten beiden Adler im Stiche zu lassen, an geheimer Stelle zu vergraben, damit sie dem Feinde nicht in die Hände fallen. — Der Adler der dritten Legion bleibt jedoch in den sieghaften Händen der Deutschen.

Von nun an hält sich Asprenas weislich zurück. Die Deutschen unter ihren Anführern, den Cherusker-Fürsten Segest und Armin, ver-

folgen den mit so vielem Blute theuer erkauften Sieg; die Eroberung des ihnen so verhaßt gewordenen Aliso ist jetzt das unverrückte Ziel ihres Strebens. Ebenso geschickt in der Angriffs- als Vertheidigungs-Kunst trotzen die Römer lange ihrem Angriff, und finden nach mancher erschöpften Kriegslist, in der sich Cäditius besonders auszeichnete, mehr durch Mangel an allen und jeden Bedürfnissen, als von Tapferkeit überwunden, Mittel, dem schon über ihrem Haupte geschwungenen Schwerdte zu entgehen. Sie ziehen sich hinter ihre, ihnen volle Sicherheit gewährenden Verschanze nach den Gegenden des Rheins auf Wegen zurück, wo man ihnen nicht beyzukommen vermag; und enden so diesen verhängnißvollen Varusschen Krieg, der Deutschland auf immer vom Joche befreyte, obgleich es noch oft zur Behauptung dieser edelsten Früchte des Sieges kämpfen mußte. Jetzt — im unbezwinglichen Taumel des glücklichen Erfolgs kühn geworden — während daß von der Römermacht nichts mehr zu besorgen ist, überläßt sich dieses getäuschte Volk in voller Sicherheit dem Ausbruche seiner eigenen, unter ihm stets herrschenden Feindseligkeiten, dem Trunke, den Ausschwei-

fungen jeder Art, dem hohen Jubel bey seinen National-Festen, der Grausamkeit gegen seine unglücklichen Gefangenen, ohne Ansehen des Standes, des Geschlechts und der Person. Caldus Cälius, einer der Vornehmsten aus dem Geschlechte Roms, wird mit schweren Ketten beladen; voll Schaam und Verzweiflung über diese Schmach bricht — zerschmettert er diese Ketten an eigner Stirn, und endigt so sein dem Vaterlande theures blutgefärbtes Leben, frey und heldenmäßig, außer der Sklaverey.

In dieser Sicherheit des Deutschen Volks verlaufen fünf volle Jahre; die Römischen Legionen am Rhein, im furchtbaren Aufstande gegen ihre Heerführer, — gegen Rom selbst begriffen — vermehren dieselbe, als Cäsar Germanicus mit Agrippinen, seiner holden Gattin — der edelsten, der geistreichsten, der muthvollesten ihres Geschlechts, diesen furchtbarsten der Aufstände, nicht ohne Selbstgefahr, ein Opfer der Wuth dieser rasenden Legionen zu werden, vor der Vollendung aller seiner Greuel in seiner Geburt erstickte. Nur allein der Ernst, die Entschlossenheit des jungen Cäsars — gepaart mit den Reizen der Römer-Fürstin und der von ihren Lip-

pen harmonisch gleitenden Rede, konnte dieses Wunderwerk bewirken.

Diesen Augenblick benutzt der eben so staatskluge als heldenmüthige Feldherr; die bittere Reue dieser, von der sonst gewohnten musterhaften Kriegeszucht abgewichenen Krieger, gewährt ihm das Mittel, sie durch hochgespannte Hoffnung auszuübender Rache und der Aussicht auf reichliche Beute zu bewegen, dem allzusichern Volk der Deutschen unversehens über den Hals zu fallen, und so die schändliche Schmach der Varusschen Legionen, deren Vorsteher, Tribunen und Centurionen auf ihren Opfer-Altären geschlachtet worden waren, in ihrem Blute abzuwaschen.

Nur zu glücklich gelang dieser grausame Plan in seiner Ausführung. Die Gegend vom Niederrhein, die sich unter dem Namen Colonia Agrippina in ihrer Anhänglichkeit für Rom vorzugsweise hervorthat, wußte ihre Deutschen Nachbarvölker, gleich den Marsen im jetzigen Münsterlande, mit in den Verrath des eigenen blutsverwandten Volk zu ziehen.

Auf geheimen, ihnen nur allein bekannten Wegen durch den Cäsischen Wald nähern sie sich derjenigen langgedehnten Bergschlucht, welche in

rauhem Abhange noch heutiges Tages zur Tanfane hinführt, und die von dem zu sichern Volk ganz unbewacht war gelassen worden.

Auffspäher entdeckten die schon von weitem leuchtenden Ostrafeuer, den festlichen Jubel, den Triumphtaumel, die Ausgelassenheit der von Liebe und Gerstentrank überfüllten Unglücklichen. Sie erblicken sie, wie sie mit ihren Weibern und holden Töchtern, ermüdet von den Freuden des Tages, unter ihrem gewohnten Obdache, dem gestirnten Himmel, unbesorgt in die Arme des Schlafes sinken. Jetzt ist der Augenblick der Rache gekommen. Furchtbar ertönt das Signal des Todes, das Gemetzel wird allgemein, unaufhaltsam wüthet das Schwert unter den ohne Waffen, ohne Besinnung hingestreckten Volksgruppen: weder Geschlecht noch Alter wird verschont, in Fluthen strömt das edelste Blut des guten Vorvolks; die schönen Jungfrauen werden ein Raub des wilden Kriegers, sie besiegeln den Verlust ihrer jungfräulichen Zucht mit dem Aushauch ihres schuldlosen Lebens. Der Deutsche Opferhain wird zerstört, die Altäre der Erde gleich gemacht; schaudervoll wüthet das Schwert auch noch in weiterer Ferne; wie durch einen Waldsturm wird das

unglückliche Land in einem Umkreise von zehn Meilen überschwemmt und gänzlich verwüstet. So mußte auch unsere Gegend, das den Römern schon durch ihre Niederlage bekannte, späterhin heilig genannte Herford mit andern, damals noch unbenahmten Oertern, der unbezähmten Rache des Römischen Volks unterliegen. Der Ort, wo sich diese traurige Katastrophe zutrug, wo sich noch die Tanfana namentlich befindet, ist das heutige Borgholzhausen. Von hierab wendete sich Cäsar Germanicus mit seinen furchtbaren Legionen, nach der Erzählung der Römischen Schriftsteller, zur Linken des Landes, den damaligen Sitzen der Chauzen und Angrivarer, jetzt Ravensbergschem und Osnabrückschem. Hier trifft er die vergrabenen beiden Adler, welterhin die Opfersteine an, worauf die vornehmsten Römer auf eine erbärmliche Weise dem unversöhnlichen Kriegsgott zum rauchenden Sühnopfer bluten mußten. Doch bald erholte der Deutsche sich von seiner Bestürzung.

Wie ehemals rauschten die Cherusker nach diesem unvorgesehenen Unglück aus ihren Sitzen hervor; mit ihnen die Brukterer und Tubanten; von allen Seiten verbinden sich mit ihnen die

Nachbarvölker; Hermann, der Unerschrockene, an ihrer Spitze. Die Römer, in einer Waldung umgangen, sehen sich gezwungen, dem mächtigen Andrang zu weichen: von allen Seiten werden sie umringt, wüthend angefallen, getödtet. Mit lautem Zuruf stürzt Germanicus auf die zwanzigste Legion. Wollt ihr fliehen? erhebt er seine Stimme. Jetzt ist es Zeit den Schandfleck Eures Aufruhrs in Eurem Blute abzuwaschen. — Ihr Muth erwacht, sie ermannen sich, dringen von allen Seiten wieder vor — die ihnen abgeschnittene Ebene wird von den Legionen unter schwerem Kampfe gewonnen. Kaum hatten sie dieses erreicht, so werden sogleich Verschanzungen zum Schutze für weiteren Anfall aufgeworfen. Doch nur mit ungeheurem Verlust, nahe dem völligen Untergange, findet der Theil des Heers, unter Cäcina, auf schmalen unhaltbaren Brückenwegen, nach dem Rhein zu, in geordneter Flucht seine Sicherheit, der andere Theil, unter Germanicus, entgeht im Rückzuge an der Embs kaum einem gleichen Schicksale. So beziehen sie für diesen vollendeten Feldzug — rückwärts durch das verwüstete Land, von Mühseligkeiten überladen, ihre Winterquartiere, zwar zu Anfang gesättiget durch

blutige Rache, aber keineswegs Meister von einem Volk, das sich seine Freyheit theuer erkämpfte.

Aus dieser wörtlichen Erzählung der Römischen Schriftsteller legt sich klar zu Tage, daß zwar die Varianische Schlacht in dem Teutoburger Wald, — der in der Gegend von dem heutigen Detmold anhebt, sich über den Ursprung der Lippe und Embs hinaus bis ins Ravensbergsche durch einen Theil der Senne hinzog — ihren Anfang genommen, aber erst nach viertägigem, hartnäckigem, wiederholtem Schlachtgemenge, während des beständigen Fortrückens der Römer, im unteren Theile dieses Waldes, in der Gegend, die vorher genau bezeichnet worden, ihre Endschaft erreicht hat. Denn grade hier fanden sich — der Tanfana zur Linken, wie Tacitus erzählt, die Feldzeichen, die Römischen Adler wieder, die auf der Flucht vergraben worden waren. Weiterhin entdeckten sie, wahrscheinlich im nahen Osnabrückschen, die Opfer-Altäre, auf welchen ihre Tribunen geschlachtet worden, zur rechten Seite über Herford hinaus, in der Gegend des Fleckens Lage, am Abhang eines Berghügels, dem ersten Schlachtgetümmel nahe, die Ver-

schanzung, welche von jenen Schriftstellern ein Lager genannt wird, ohne es jedoch seiner Natur nach zu seyn. Lange ist über die Gegend, den Ort und die Stelle, wo sich das Templum Tanfanae befunden, geschrieben worden. Bekanntlich hatten die Deutschen keine Tempel; viel aufgeklärter, als die Römer selbst, im Punkte des Götterdienstes, brachten sie ihrem National-Gott Teut, oder Tuisko, welches kein Anderer als ihr vergötterter erster Anführer und Gesetzgeber war — der Tellus oder Hertha, der Erde, unter freyem Himmel, in oft schauerlichen Waldungen — in Höhlen, ihre feierlichen Opfer. Der Fürst der Römischen Geschichtsschreiber, Tacitus selbst sagt, daß sie dafür hielten, die Götter wären zu groß, zu heilig, um sie zwischen Tempelmauern einzuschließen. Wenn man daher von dem Satz' ausgeht, daß die Tanfana kein wirklicher Tempel, sondern ein bloßer Altar und großer National-Opferhain war, vermuthlich in einem sich auszeichnenden Umfange von immer grünenden Tannenbäumen, in der Mitte tausendjähriger, dem Sturm trotzender Eichen gelegen: so erklärt sich dadurch der Namen Tanfana von Tanna oder Ten, und Fanum, ein heiliger,

den Göttern geweihter Ort, von selbst; daß dieser Opferhain an das Land der Marsen, das heutige Münsterland — vielleicht noch selbst zu diesem Volk gehörig — grenzte; daß der Zugang dahin durch den durchschnittenen Cäsischen Wald führte; daß daselbst ein langer noch vorhandener Bergweg war, wo man in dieser jetzt noch wild erscheinenden Gegend leicht unentdeckt sich nahen konnte; daß gleich am Ausgange dieser Wegschlucht sich der Platz mitten an einem Ort zeigt, der sich noch heutiges Tages die Tanfana nennt, zwar jetzt mit Häusern umbaut, doch noch frey und offen darliegend: so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß die Stadt Borgholzhausen im jetzigen Amte Ravensberg, der Grafschaft gleiches Namens, in unserem altpreussischen hehren Westphalen, der Ort ist, worin sich seit neunzehn Jahrhunderten dieses Denkmal erhalten. Schon der Name dieses Orts spricht uns gebieterisch an.

Noch vor wenigen Jahren bestand diese — die Tanfana genannte Stelle — in einem schmutzigen, die Luft ansteckenden Sumpfboden. Der Verfasser dieser Schrift ließ in der Eigenschaft seiner provinzialen Amtsbestimmung den Platz

ausfüllen, ebnen, mit einem Steinpflaster versehen; — ein bleibendes Denkmal sollte darauf errichtet werden, damit solche, nachdem sie, wie Tacitus berichtet, der Erde gleich gemacht gewesen, jetzt wieder in ihre vormalige Bedeutsamkeit zurücktreten könnte. Vermuthlich war die sumpfige Vertiefung in früherer Zeit durch Aushebung der Bruchstücke aus den Steinmassen, die sich dort gesenkt, entstanden, womit das Schloß Ravensberg, oder das noch näher gelegene Calvla oder Cleve, jetzt eine Bauerschaft, einst erbaut worden.

Eine merkwürdige Erscheinung an diesem ahnungsvollen Ort — aus dem Laufe des unglücksschwangern Jahres 1806 kann hier nicht übergangen werden. Grade zu dieser Zeit sollten aus den Tapfern des siebenjährigen Krieges drey hier im bürgerlichen Verwaltungs-Amte angestellte Veteranofficiere, ihr 50jähriges Dienst-Jubiläum feiern. Alles war dazu vorbereitet. Mit sachkundigen Architekten, mit den gelehrten Archaeologen Schlichtegroll, Hirt, Loos und andern, war die Ausführung einer Schaumünze und eines örtlichen Denksteins verabredet, welche den um jene Zeit zum höchsten Gipfel gestiegenen Ruhm Preussens, — die glorreiche Regierung des

Tages bleibend feiern sollten, als plötzlich die erschütternde Nachricht von dem traurigen Ausgange der Schlacht an dem verhängnißvollen Tage des 14ten Octobers erscholl. Gleich wie ehemals die Tanfana schien jetzt Preussens Größe auf lange zertrümmert. In tiefe Trauer verwandelte sich die beabsichtete Jubelfeier, sie ward unterbrochen. — Zwey jener Vaterlands-Krieger erlebten die glorreiche Wiedergeburt des Jahrs 1813 nicht. Es wird Pflicht seyn wenigstens ihre Namen hier aufzubehalten: Friedrich August von Kreckwitz, einstmals in der Königl. Garde des ausgezeichneten Korps der Gendarmen in Berlin, im 56jährigen Dienst, damals als Salinen-Inspector angestellt, war der Eine; — Rud. Bauer, Bürgermeister und Steuer-Amts-Vorsteher jener Stadt, in einer 59jährigen Amtsführung, der Andere, — beide durch persönlichen trefflichen Charakter ausgezeichnet. Der Letzte war zum Ober-Officier des Preussischen Regiments Graf Neuwith, unter Friedrich dem Großen, welcher jedes Verdienst gern erkannte, wegen bewiesener Tapferkeit und Seelenadels erhoben worden. Der dritte noch lebende Verfasser dieses Aufsatzes genoß nach einer noch längeren Amtsführung allein das be-

seligende Glück, Preussens Größe gleichsam wie Tanfana aus seinen Trümmern wieder hervorsprießen zu sehen. Jetzt steht diese geheiligte Stätte im trauernden Gewande, verwaiset, verlassen da; doch ist noch nicht die Hoffnung entflohen, sie dereinst von höchster glückgeweiheter Hand durch ein bleibendes Denkmal zur Ehre des Vaterlandes und der tröstlichen Zuversicht des getreuen Volks, in deren blutigem Besitz sie ist, für die spätere Nachkommenschaft erhalten zu sehen.

Schon war Germanicus nach dem ihm nur zu sehr geglückten Ueberfall des allzusichern Volks der Deutschen an der Tanfana, von Tiberius, der viel staatsklüger als der junge, feurige Cäsar war, zu mehreren Malen nach Rom berufen worden, um als Lorbeerbekränzter Sieger in Triumphen und dem Consulat den Lohn seiner Großthaten zu erndten; als dieser Held, viel zu erhaben, zart und edeldenkend, um Ehrenbezeigungen anzunehmen, denen die vorigen blutigen Rückzüge nicht entsprachen — zuvörderst sich zu seinem dritten und letzten Heerzuge entschloß. Hierzu mußte er die ihm übrig bleibende, sparsam zugetheilte Zeit eiligst benutzen, um noch vor dem Eintritt des sehr kurzen Sommers, welcher jedem spätern

Vordringen in diesem mit Wäldern und Wüsteneyen überfüllten Lande, wie Tacitus selbst versichert, fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg legte — das Endziel seiner Heerzüge, die Bezwingung und dauerhafte Unterjochung des Innern von Deutschland bis zur Elbe, herbey zu führen.

Unstreitig konnte er sich zur Erreichung dieses großen Zieles sichere Hoffnung machen, da ihm die äußerst bedeutende Macht von sechs Legionen, welche er selbst führte, mehrere Deutsche bundesgenossene Völkerschaften, und die besondere Heeres-Abtheilung des Silius, die weiter über den Rhein hin lagerten, zu Gebote standen, das Geschlecht des Arminius aber in sich selbst in wüthender Feindschaft lebte, endlich auch das feste, den Römern noch in Händen gebliebene Schloß Aliso nebst den in der Gegend vorher angelegten Verschanzungen die zu erringenden Vortheile dauerhaft zu sichern versprach.

Als tapferer, erfahrner, gerechter, menschenfreundlicher, uneigennütziger und oft freygebiger Feldherr, wie ihn Dio Cassius vortrefflich schildert, — von seinen Kriegsgefährten unbegrenzt geliebt, von den Soldaten angebetet, voll Vertrauen

auf seine kluge Anführung, empört über die so unverdiente Scheelsucht des gewaltigen Tiberius, beflügelte er nun seinen Zug nach der Weser, hinter der sich zwischen diesem Flusse und dem nahen Gebirge, der Suntel genannt, das Deutsche Volk, in drohender Stellung unweit desjenigen berühmten Feldes gesetzt hatte, welches die Römischen Schriftsteller mit dem Namen „Idistavi" bezeichnen.

Noch bis jetzt ist man nicht darüber auf's Reine gelangt, ob dieser Name ursprünglich Deutsch oder Römisch sey. Wahrscheinlich hatten die Deutschen nach dem vorjährigen unglücklichen Ereigniß an der Tanfana sich dahin gerettet, dort die vorher genannte, jetzt noch vorhandene vortheilhafte Stellung auf Feld und Wiese eingenommen, und — nach ihrer rohen Sitte, ihren Trotz durch die Worte:

„hiestavi": hier stehen wir,

ausgesprochen, woraus die Römer durch gewöhnliche Umschreibung oder Verstümmelung der Worte — Idistavi — machten. In allen Stücken stimmt die Erzählung des Tacitus mit der Marschrichtung von der untern Embs ab, bis an jenen Ort, genau überein. Eben in dieser Ge-

gend, man möchte sagen zur ganz eigentlichen Stelle, findet sich der gewiß sehr alte Ort Varenholz, heutiges Tages ein Amtsflecken im Lippischen, wo Germanicus sonder Zweifel sein festes Lager aufschlug, aus welchem er demnächst das gegenüberstehende Volk der Barbaren, wie die Römer es nannten, anzufallen, und wo möglich vor seinem Abtritt von dieser unsichern klimatischen Kriegsschaubühne noch den Gesetzen Roms zu unterwerfen gedachte. Grade hier ist der Weserstrom wenig eingezwängt reißend, und doch so schmal und seicht, — Verfasser dieses hat ihn zu mehreren Malen vor Augen gehabt, — daß sich Flavius ganz bequem darüber mit seinem Bruder Hermann besprechen, und beide sich, nach Art von Iliums Helden, wacker ausschimpfen konnten; wo sie endlich erbittert gegeneinander zum augenblicklichen Zweykampfe sich rüstend, die Waffen ergriffen, und sich ohne Zweifel gemordet haben würden, wenn nicht die Dazwischenkunft beiderseitiger Freunde sie darin gehindert hätte.

Noch heutiges Tages heißt der gleich über dem Strom gelegene Boden ohnweit Eisberge, — das städtische Feld, welches vormals eine Wiese, im Altdeutschen Wisks genannt, gewesen seyn

soll, woraus einige das Idistavi entwurzeln wollen. Genug — dieser für wahrhaft klassisch zu haltende Boden gehört jetzt zu den Besitzungen des Baron von Schellersheim, der selbst wegen seines Forschungsgeistes im Fache der Alterthümer, wegen seiner Ausgrabungen, seiner numismatischen Kenntnisse und Schriften und seiner eigenen bedeutenden Münzsammlung einen klassischen Ruf erlangt hat.

Grade in diesem Bezirke befindet sich der vollständige Raum von anderthalb Quadrat-Meilen; geschickt für zwey schlagfertige Kriegesheere, wie sie hier auf einander trafen, ihr Glück zu versuchen. Tapferkeit und Kriegskunst machten sich hier lange den Sieg streitig. Vortrefflich war der von Germanicus angeordnete Uebergang und Angriff, nicht minder vortrefflich die vertheidigende Stellung Hermanns, des Cherusker-Fürsten.

Der Mangel an Kriegszucht der Deutschen verdarb alles. Beide Theile hatten die Absicht, sich in Flanke und Rücken zu umgehen; beide Theile maßen Stellung, Haltung und Bewegung darnach ab; aber die Wuth der Deutschen siegte über ihre Vorsicht, sie wurden selbst in Flanke und Rücken bedroht, während Germanicus nach

dem Uebergang des Flusses unangefochten seine Colonnen entwickelte.

Gleich über der Weser erscheint der Ort Feldheim; die Deutschen geriethen in Unordnung, und erlitten hier eine schwere Niederlage. Nur mit Mühe entgingen Armin und Ingiomer, welche in einem zweymaligen Angriff die Schlachtordnung wieder herzustellen suchten, schwer verwundet ihrem Schicksal. Fest wie ein Eisberg standen die Römer zu Eisberge. An der Einbucht, welche die Weser hier bey Holt-up, oder Holtrub macht, wohin die Geschlagenen zum Theil ihre Flucht nahmen, büßten die meisten ihr Leben ein — Benennungen von Oertern, welche gewiß nicht ohne bildlichen Sinn entstanden. Wären hier noch Spuren des Tempels eines Jupiter Stator, Hercules oder des Kriegesgott Mars anzutreffen, so könnte man schließen, daß hier der stolze Römer, überzeugt von seinem vollendeten Siege, bleibende Denkmäler erbaut hätte.

Bescheidener der junge Cäsar. Er, gehemmt in dem Laufe seiner ruhmvollen Thaten, bange vor der furchtbaren Eifersucht seines Vaters, des gewaltigen Tiberius, begnügt sich nach einer seinem

Kaiser zuvor errichteten ruhmsprechenden Trophäe, ein seiner eigenen sanftern, menschenfreundlichern Gemüthsart besser zusagendes Denkmal zu hinterlassen, indem er hier dem holdern Sohn Cytherens, dem Gott der Liebe, einen Altar auf einem grünenden, zur stolzen Weser herabblickenden Hügel, errichtete, der noch jetzt den Namen Amorkamp führt, gleich darneben eine, der noch lieblichern Göttin selbst geweihte Therme, jetzt die Venebecke, Venusbache genannt, — wahrscheinlich in süßem Hinschauen auf die keusche Tugend seiner huldreichen Gattin Agrippina, der Zierde ihres Geschlechts.

Ob eine Röthe-, Blut- und Knochenbecke, auch hier oder noch andere Spuren jener Zeit vorhanden sind, davon ist der Verfasser nicht so genau unterrichtet. Wahrscheinlich wird der gegenwärtige Besitzer dieses klassischen Bodens darüber die beste Auskunft ertheilen können, wozu die Freunde der geschichtlichen Alterthumskunde ihn dringend auffodern. Gewiß würde jeder antiquarische Beytrag hierzu als ein besonderes Geschenk aufgenommen werden, welches der litterarischen Welt gebracht wird.

Hier indeß auf diesem der Geschichte heili-

gen Boden endigte Germanicus seine bisher mit Sieg gekrönte ehrenvolle Laufbahn. Ahnungsvoll — doch stets sich selbst genügend und unerschüttert, ging er nun seinem weitern, man möchte sagen nahen unglücklichen Schicksal in weiter Ferne entgegen. Längst ein Opfer der eifersüchtigen Herrschsucht des gefürchteten Tiberius, sind die von ihm diesem Tyrannen errichteten Trophäen sehr bald verschwunden; die seinigen bestehen noch heute in dem lieblichen Amorkamp, der Venebecke, dem städtischen Felde Idistavi, unvergeßlich dem Andenken eines Helden geweiht, der Heldenmuth, Krieg und Kriegeskunst so schön mit Menschlichkeit, Edelmuth und Liebe zu paaren wußte.

Der Verfasser schmeichelt sich, in diesem schwachen Versuche einer bildlichen Darstellung der geschichtlichen Vorgänge auf diesem, wegen seiner großen Ereignisse mit Recht vorzugsweise klassisch zu benennenden Boden, den künftigen Forschern eine neue Ansicht geöffnet zu haben, von welcher Andere dereinst verwerfend, verbessernd, oder bestätigend einigen Gebrauch machen werden. Die Fehler der Diction, den Mangel des Feuers in der Darstellung wird die Feder eines sieben und siebenzigjährigen Greises entschuldigen.

Nachschrift.

So verdienstlich und empfehlungswerth die kürzlich herausgekommenen beiden Schriften des Hn. D. Karl Thomas Mencke, über Pyrmont und seine Umgebungen, und die des Hrn. Landbaumeister Tappe, über die Heerzugslinie und wahre Gegend der dreytägigen Hermannsschlacht auch seyn mögen, und so genau die letzte mit derjenigen Beschreibung übereinkommt, welche wir bey Gelegenheit der geschichtlichen Darstellung der Römerzüge im 21 Stück des Westphäl. gemeinnützigen Wochenblatts von 1819 gegeben, und in Obigem wiederholt haben: so wenig läßt sich doch, wie der Verfasser der letzten Schrift vermeint, dadurch die von ihm selbst für dunkel erklärte Stelle, wo nach Tacitus diese Schlacht vorgefallen, aufhellen, und noch weniger die Ueberzeugung schöpfen, daß der Varusche Legionenzug aus der Gegend von Vlotho, oder dem jetzigen Salzwerk Rehme, begonnen, bis in die Gegend von Herford, wo das Rittergut Amsen im Lippischen liegt, fort-

gesetzt worden, daß Varus, an dieser Stelle schon von den Deutschen angegriffen, daselbst eine bedeutende Niederlage erlitten habe.

Denn erstlich ist es eine bloße, mit Tacitus und den übrigen Römischen Schriftstellern nicht übereinstimmende Vermuthung des Verfassers, daß die Römischen Legionen dort in den gebirgigen Theilen der Weser ihren Standpunkt gehabt haben sollten. Vielmehr ist anzunehmen, da das Schloß Aliso dem obern Theile der Weser viel näher als dem untern Theile in der Gegend von Vlotho gelegen war — daß auch der Abmarsch derselben aus jener Gegend erfolgt seyn müsse. Denn wollte man einräumen, daß der Hauptstand der Römischen Legionen mit ihren zahlreichen Bundesvölkern bey Vlotho gewesen wäre: so muß man bedenken, daß Rehme sowohl als die jetzige Stadt Vlotho noch keine Meile von dem jetzigen Salz-Uflen entfernt sind, und daß von dort ab nur wenige Tausend Schritte erforderlich sind, um von den Bergen in die Ebene zu gelangen; waren sie aber schon gar am Fuße des Gebirges in der Ebene gelagert, so konnten sie alle ihre Kräfte um so mehr in einem Punkt vereinbaren, um jeden Angriff abzuwehren, weil auf solchem ebenen Boden ihr Troß

und schweres Gepäck ihnen folgen, und ihre furchtbare Reiterey gegen den unordentlich andringenden Feind am besten benutzt werden konnte.

Es läßt sich daher gar nicht denken, daß schon in den ersten Stunden des Aufbruchs der Legionen die so klugen Anführer des Deutschen Volks sofort ihre treulosen Anschläge verrathen, und so ihren Feind — grade in dem Augenblick angegriffen haben sollten, als er sich in seiner vollesten Kraft ihnen entgegenstellen konnte, und sowohl an der Zahl als an militärischer Taktik ihnen so weit überlegen war. Was hätte übrigens Varus als Feldherr und Landpfleger bey seinem Aufbruche aus den Standlagern für einen anderen Zweck haben können, als die entfernt gelegenen aufrühreriſchen Völkerschaften der Deutschen wieder unter das Joch zurückzuführen, das sie abgeworfen, und vielleicht bey dieser Gelegenheit im Innern Deutschlands noch weitern Fuß zu fassen? Herr Tappe hat dieß nicht bedacht; er sagt selbst, „daß keiner der Römischen Schriftsteller das Volk namentlich anführe, das sich gegen seine Gebieter aufgelehnt.“ Man muß dieß Volk daher im Hinblick auf seine geographische Lage gegen die Standorte, Schlösser, Winter-

läger und Waffenplätze der Römischen Legionen aufsuchen, und aus den politischen Verhältnissen und dem Stande der übrigen Völker gegen die Römer erklären.

Völkerschaften hinter dem rechten Ufer der Weser, an der Porta Westphalica und weiterhin konnten es nicht seyn, weil diese weit im Rücken der damals noch mit den Römern engverbundenen Cherusker lagen. Der ganze diesseitige Weserstrich aber war von den Römern beherrscht.

Das entfernte Volk, welches nur mit einem Schein des glücklichen Erfolgs sich gegen Varus aufzulehnen vermocht hatte, konnte daher kein anderes als das Angrivarische, wahrscheinlich im Einverständnisse mit den ihnen zur Seite liegenden Marsen und Bruktereren, seyn.

Dieß stimmt mit allen zuverlässigen Charten des ältern Deutschlands überein. Wird nun nach diesen Voraussetzungen als unbestritten angenommen, daß die Gegend um das so berühmte Römerschloß Aliso, die Weser hinauf bis ungefähr zur Porta Westphalica, der damalige Sitz und Standpunkt der Römer gewesen, daß Varus selbst wahrscheinlich seinen prätorischen Sitz daselbst ge-

habt, und der Zweck kein anderer war, als die im Aufstande begriffenen, entlegenen Völkerschaften zu Paaren zu treiben, und sich bey dieser Gelegenheit weiter auszubreiten: so mußte es auch in dem Plane des Römischen Feldherrn liegen, die gesammten drey Legionen zuvörderst im Mittelpunkt der untern bis obern Weser zusammenzuziehen, welches nun ungefähr die Gegend der Schlucht war, wo auf der Tappe'schen Charte der Dörenkrug steht, um von dorther mit gemeinschaftlicher Kraft das in Empörung begriffene Volk zu überziehen.

Bis dahin hatte er mit der ersten Legion nur den kurzen Weg von etwa zwey geographischen Meilen zu machen, und fand hier die zweyte schon zu seiner Unterstützung bereit; die dritte Legion — wenn angenommen wird, daß selbige in der Gegend von Blotho gestanden, vereinigte dann sich auf einem gleichen Marsch von zwey Meilen mit ihm.

Hier hatte er daher schon den kurzen Strich der Schlucht, die über den Rücken des Teutoburger Waldes hinführt, mit seinen Legionen zurückgelegt, als sich daselbst verrätherische Bewegungen erblicken ließen. Wahrscheinlich durchbrach er dieselbe siegreich mit einem nur ganz unbedeuten-

den Verlust, und befand sich jetzt in der abhängigen Gegend, die nach der Lage hinführt, woselbst er sich, nach dem Zeugnisse der Römischen Schriftsteller, in der Geschwindigkeit mit Feldschanzen oder Erdwällen umgab. Nun hatte er den ganzen Teutoburger Wald in seinem Rücken, der ihm durch das feste Schloß Aliso mit dessen zahlreicher Besatzung zur Genüge gedeckt ward.

Nicht so glückte es ihm im Verfolg seines Marsches hinter und vor Lage; die Todtenhügel erscheinen in dieser Gegend bedeutender; er mußte Berghügel, Tiefen und die durch den Regen angeschwollenen Gewässer passiren, wo er auf dem schlüpfrigen Boden von allen Seiten mit aller Kraft angegriffen ward, und einen sehr merklichen Verlust erlitt. Indeß war an diesem Tage noch bey weitem nicht alles verloren. Man muß annehmen, daß dieß der erste Tag des von den Römischen Schriftstellern beschriebenen dreytägigen hartnäckigen Kampfes war.

Folgt man genau der Erzählung dieser Schriftsteller, so hatten die Römer sich nach der Niederlage dieses Tages, wobey ihre Verschanzung erstürmt worden war, in weitern Marsch gesetzt. Sie wurden auf demselben umringt, wiederholt

angegriffen, sie konnten zwischen Moråsten und Båumen von ihrer Reiterey keinen Gebrauch machen, ihr Troß war ihnen beschwerlich; doch gelangten sie mit diesem zweyten Tage nicht ohne abermaligen bedeutenden Verlust, immer noch von der Hoffnung beseelt, sich der anrückenden Heeresabtheilung des Asprenas zu nåhern, hinter die Gewåsser der Ahe und Werre zwischen Schöttmar, Amisen und Herford.

Hier war es wahrscheinlich, wo sie noch Zeit und Mittel fanden, sich mit einer förmlichen Lagerverschanzung nach Römischer Art, mit Wall und Graben, zu umziehen. Das Terrain war hier offen und günstig für sie; allein durch die unglücklichen Gefechte der zwey vorigen Tage schon zu sehr geschwåcht, vermochten sie bey dem kühnen Andrang der Deutschen nach dem blutigsten Kampf sich nicht långer zu halten. In der Verzweiflung stürzt Varus sich in sein eignes Schwert — nur ein Theil der Reiterey mit einigen geringen Ueberbleibseln der Leichtbewaffneten entkommt. Flüchtend nach dem Teutoburger Walde, der sich von dieser Seite bis dahin ausdehnt, vergraben sie hier ihre Adler, der Ueberrest wird getödtet und gefangen, die Tribunen, Decurionen und Vor-

nehmsten des Römischen Adels werden auf Schlachtaltären geopfert, die Geringern verspottet an Bäumen der Reihe nach aufgehenkt. Hier also endigte sich dieß traurige Schauspiel für die Römer; die Angrivarer sahen in ihren Gefilden diejenigen für jetzt vernichtet, die ihnen kurz vorher den Untergang geschworen hatten.

Aus dieser buchstäblich übereinstimmenden Erzählung der Römischen Schriftsteller, nach Lage und Ort, widerlegt sich nun die Meinung, daß diese dreytägige Schlacht in der Gegend von Schöttmar oder Amsen nahe bey Herford ihren Anfang genommen, und rückwärts bis in die Gegend von Aliso sich erstreckt haben könne, da die Römer von jener Seite ihren Rücken völlig gesichert hatten, und ihr Ziel jetzt die Vereinigung mit Asprenas war.

Was das Anführen des Herrn Mencke in der oben angeführten Schrift betrifft, so widerlegt sich dasselbe aus dem vorher Angeführten schon von selbst. Wahrscheinlich ist dieser ehrwürdige Schriftsteller von einer Vorliebe für seinen Ort und die dortige Umgebung hingerissen worden. Aus dem Obigen wird er sich gewiß überzeugen, daß, von der Richtung der Tanfana aus, jene

Römerschlacht nicht leicht anders, als in der daselbst bezeichneten Linie theilweise vorgefallen seyn könne. Daß von den gefallenen Römischen Legionen die Ueberreste zu sehen waren ist ganz richtig, nicht aber der Schluß, daß deren Gebeine darum in dortiger Gegend gefunden worden.

Es wird von Tacitus gesagt: prima castra latu ambitu. Da dieser zuverlässige Schriftsteller hierbey von dem Heerzuge des Germanicus von der Embs ab spricht, so waren für ihn die prima castra, was für die Legionen des Varus die ultima castra waren; mithin keinesweges in der Gegend von Neuhaus oder an der Emmer, sondern in der Gegend, in welcher er nach einer dreytägigen fortlaufenden Schlacht auf seinem Zuge nach den Empörern hin, wo er sich mit Asprenas, der von der andern Seite im Anzuge war, die Hand bieten konnte, sein letztes Feldlager aufschlug, hier aber seine Hauptniederlage erlitte.

Auch legt Tacitus dem Arminius keinesweges (wie Hr. D. Mencke S. 3 sagt) die Worte in den Mund: „Hier stand Varus, hier sollen auch diese Legionen untergehen;" als ob die Varussche Schlacht dort vorgefallen wäre: sondern — En Varus — sagt er — sehet hier

einen zweyten Varus, dessen Legionen durch das nämliche Geschick überwunden sind!

Alles erklärt sich unwidersprechlich aus Tacitus Berichte von dem Ueberfall und den Folgen des Schlachtgemetzels des Deutschen Volks an dem Templum Tanfanae, welches der Erde gleich gemacht worden seyn soll, als sie grade eines ihrer Nationalfeste feierten. Dieser Ort heißt jetzt Borcholzhausen — und die Stelle, wo ihn Tacitus hinsetzt, noch heutiges Tages die Tanfana im Lande der Marsen, die grade in dieser Gegend ihren vornehmsten Sitz hatten, und durch die daselbst befindliche sogenannte Schnepenflucht und deren Dickig sehr leicht überfallen werden konnten. Von dort aus zur Linken fand sich auch einer der Römischen Adler vergraben, zur Rechten weiter vorwärts zwey Meilen, die prima castra, tiefer unten im Osnabrückschen die Schlachtaltäre, die zum Theil sich noch darstellen, unweit von Arenshorst, wo vielleicht die anderen Adler und Siegeszeichen vergraben lagen, und der Ort von Ar-Adler — Arenshorst seinen Namen herschreibt.

Man vergleiche mit dieser Schilderung Dio Cassius Bericht 56, 26., J. Mösers Osnabrücksche

Geschichte I, 3. und Grupe Origines German. Tom. I. obs. IV. Tacitus Annal. 1. 60. ferner Strabo VII. Tacitus Annal. II. 25. Vellejus Paterc. II. 105. Die montes crebris convallibus interrupti ziehen sich von der Weser herunter durchs Lippische und das Osnabrückische.

Ueber den wahren Ort des zerstörten Tanfana-Tempels scheinen die Akten ganz geschlossen zu seyn, indem sich nirgends ein anderes Tanfana als in der genannten Amtsstadt Borcholzhausen an den Grenzen der ehemaligen Marsen oder Marschländer befindet, welches man bisher nicht wußte.

Herford, den 22 Nov. 1820.

v. Hohenhausen,
Geh. Rath u. Prior des freyweltl. Rittervereines der Kreuzherren vom h. Grabe zu Jerus.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hammerstein, Hans Detlef <<von>>, / Hohenhausen, Leopold <<von>>, /
Eichstaedt, Heinrich Carl Abraham,

Über die wahre Ortsbestimmung der Hermannsschlacht zwey neue
Untersuchungen

Altenburg 1821

Germ.g. 179 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016003-0